

Klimapolitik: Wie bitte?

Wer regt sich noch über die Klimakleber auf? Wer kann sich an die «Fridays for Future»-Bewegung erinnern? Und wer hat im November bei der Uno-Klimakonferenz in Belém mitgefiebert? Vor wenigen Jahren hatte der Klimaschutz noch Wahlen beeinflusst und Massen bewegt, jetzt ist das Thema in der Öffentlichkeit wenig präsent; Trump, der Handelskonflikt, die Wirtschaftsschwäche, der Krieg in der Ukraine und überhaupt die Geopolitik dominieren die Diskussion. Fast schon mit einem Schulterzucken wird zur Kenntnis genommen, dass die internationale Klimapolitik vorerst gescheitert ist, die Emissionen weltweit steigen und die Klimaerwärmung wohl nicht auf weniger als 1,5 Grad Celsius eingedämmt wird. Im Mittelpunkt steht vielmehr eine sichere Energieversorgung. Selbst die Erdölnachfrage könnte laut der renommierten Internationalen Energieagentur noch länger ansteigen als bisher gedacht. So wie zuvor die Warnungen vor der Klimakatastrophe zu marktschreierisch waren, ist nun auch diese Stille trügerisch. Denn es ist viel passiert: Weiterhin wird in grüne Technologien investiert, und die Elektrifizierung schreitet voran. In Liechtenstein sind die Ziele für Energieeffizienz, Anteil der erneuerbaren Energien und Abbau der inländischen Emissionen auf Kurs. Die Ruhe um die Klimapolitik bietet jedoch die Chance, die Diskussion nüchterner und weniger moralisch aufgeladen zu führen. Je mehr Massnahmen umgesetzt werden, desto klarer werden die Kosten und umso mehr wird die Frage gestellt, wie effizient und effektiv die Klimapolitik ist. Eine alte Feststellung ist, dass Liechtenstein zu klein für eine wahrnehmbare Rolle bei einem globalen Problem sei. Liechtensteins Treibhausgasemissionen sind international vernachlässigbar, auch wenn der CO₂-Ausstoss berücksichtigt wird, die bei der Produktion von importierten Gütern anfallen. Kein Land ist aber zu klein, um nicht Eigenverantwortung für sein Handeln zu übernehmen. Ausserdem reduziert die Klimapolitik mitunter Schadstoffemissionen, die auch lokal und nicht nur global wirken. Ein wichtiges Prinzip ist die Kostenwahrheit. Im Einklang mit Schweizer Regeln verfügt Liechtenstein bereits über einen der höchsten CO₂-Preise der Welt, wobei die Einnahmen grösstenteils zurückverteilt werden. Im Ausland könnte man zudem mit einem ausgegebenen Franken mehr Emissionen reduzieren als im Inland; solche Massnahmen sind jedoch häufig verpönt. Vielmehr pflegt die Politik die Klientel im Inland mit Förderungen von Solaranlagen, Wärmepumpen und Pelletheizungen. Eines ist auch klar: Angesichts der globalen Entwicklungen gilt es den Schutz vor den Auswirkungen des Klimawandels wie Extremereignisse, Hitzewellen, Trockenperioden oder Hochwasser im Land zu verbessern. Die Zeit einer ineffizienten Symbolpolitik ist vorbei.



Gerald Hosp

Geschäftsführer von Zukunft.li